

Das Bild ist nicht das Denkmal. Zur Zerstörung des Baudenkmals Gymnasium Strandboden in Biel

Bernhard Furrer (Bern)

Die Bauten der „Jurasüdfuss-Architekten“ haben in den 60er und 70er Jahren des letzten Jahrhunderts weit über die Schweiz hinaus Aufmerksamkeit erregt und Nachfolger gefunden. Es handelte sich bei dieser Gruppierung, die auch „Solothurner Schule“¹ genannt wurde, nicht um eine festgefügte, organisierte Vereinigung, sondern um den Kreis einiger freundschaftlich verbundener Architekten, die für ihre Bauten von verwandten Vorstellungen ausgingen, die namentlich an die Werke von Mies van der Rohe anknüpften. Mit Alfons Barth (1913–2003), Franz Füeg (* 1921), Fritz Haller (1924–2012) und Hans Zaugg (1913–1990) gehörte Max Schlup (1907–2013) zu diesen Verfechtern einer in der Formgebung kompromisslos präzisen, konstruktiv klaren, immer die Funktion und die Erlebbarkeit in den Vordergrund stellenden Architektur.²

Max Schlup wurde in Lengnau (Kanton Solothurn) geboren. Nach verschiedenen Tätigkeiten in Baubetrieben besuchte er das Technikum Biel, wo er 1939 das Diplom erlangte. Sein eigenes Büro eröffnete er 1948 in Biel. An-

fänglich einem spröden Heimatstil verpflichtet, erstellte er in der Region Biel zahlreiche avantgardistische Bauten von ausgezeichneter architektonischer Qualität, die international Aufsehen erregten und teilweise auch zu Leitbauten für die Architekturentwicklung in der Schweiz wurden.³ Er suchte in seinen Projekten nach der Vollendung der Form. Sie sollte von klarer Einfachheit und damit einprägsam sein. Dieses Anliegen bezog er stets auf die Gesamtanlage, die Konstruktion als Ganzes wie auch auf die Innenräume. In letzter Konsequenz drückte es sich in der Fassadenkonstruktion und -gestaltung aus: Hier fokussierte sich sein Können auf höchstem Niveau.

Das Gymnasium Strandboden

Die weiträumige Schulanlage auf dem sogenannten Strandboden in Biel, einem flachen Schwemmgelände im wichtigsten Erholungsraum der Stadt am gleichnamigen See, gehörte



Abb. 1: Gesamtansicht 2012

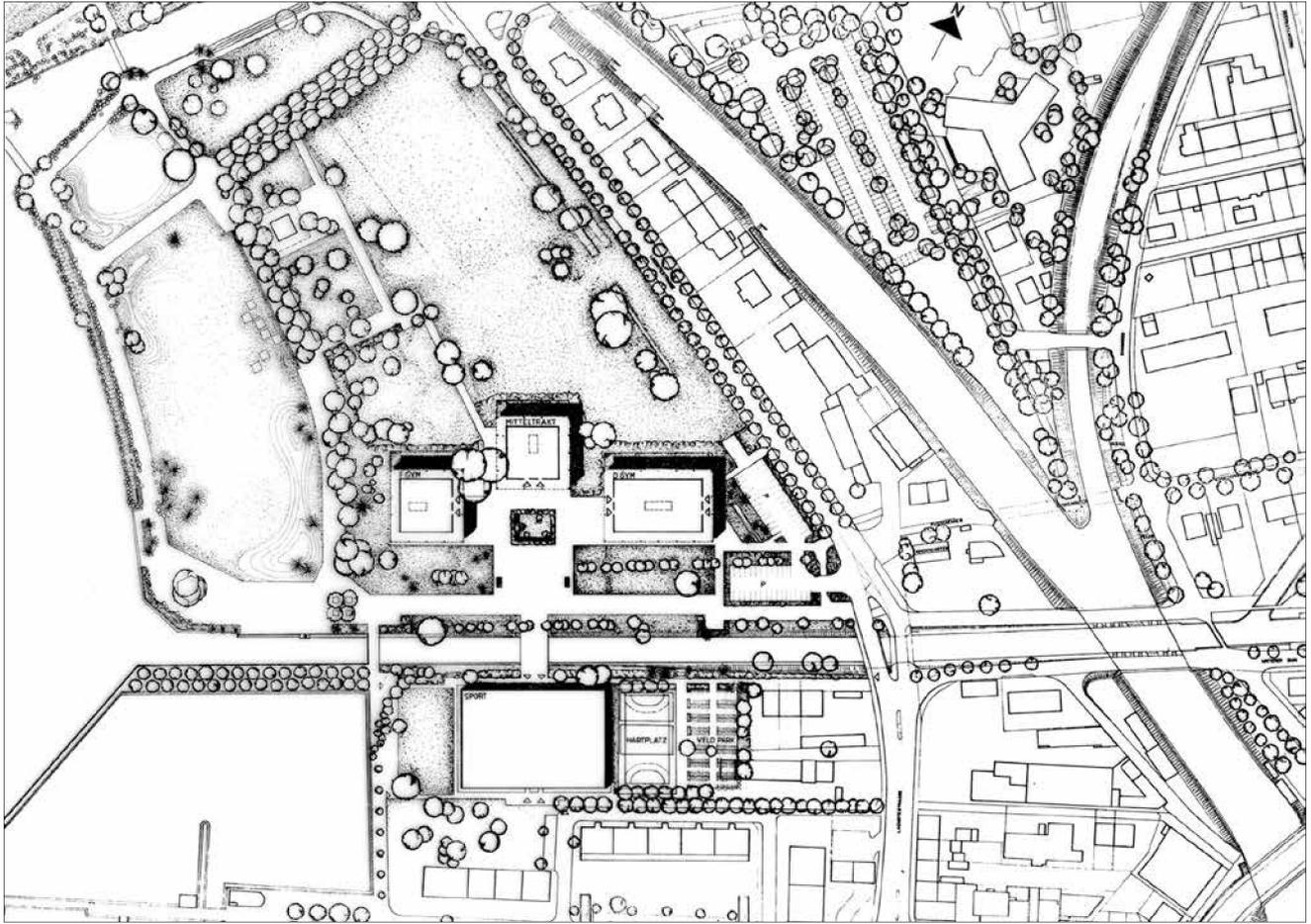


Abb. 2: Situationsplan, um 1975

zweifellos zu den Spitzenbauten des Architekten (Abb. 1). Sie wurde auf Grund eines Wettbewerbserfolgs 1967, nach einer intensiven Weiterbearbeitung und einem längeren politischen Entscheidungsprozess 1975–1981 erbaut. Das große Bauvolumen ist aufgelöst in mehrere Baukörper, die äußerst diszipliniert in orthogonaler Anordnung beidseits der Schüss angeordnet sind, die eigentlichen Schulbauten rechts, der Turnhallentrakt links des Flusslaufs.⁴

Die beiden südlichen *Schulbauten* bilden eine gerade Flucht und begleiten den Fluss. Ein weiterer Platz, der die unterirdischen Bauteile nachzeichnet, verbindet sie mit dem etwas zurückversetzten dritten Schulgebäude. Mit dieser lockeren und doch klaren Anordnung berücksichtigt die Anlage die spezielle landschaftliche Situation in hohem Maß (Abb. 2). Sie nimmt Bezug zum Fluss und integriert sich mit ihren Einzelvolumen ohne bedeutende Höhenentwicklung optimal in den flachen Strandboden und die darauf stehenden großen Bäume. Aus den entscheidenden Perspektiven wirkt die Schulanlage nicht als Sichthindernis, vielmehr erlaubt sie Durchblicke, erscheint als transparentes, in die Landschaft integriertes Objekt.⁵

Der Effekt des kontinuierlichen Grünraums entsteht nicht zuletzt dank der umlaufenden, offenen Bereiche der voll verglasten Erdgeschosse. Dieses typologische Merk-

mal verbindet die Hochbauten der drei Schultrakte. Es lässt die gewissermassen vom Boden abgehobenen Gebäude in der Wahrnehmung als bloß zweigeschossig erscheinen.

Für die zurückhaltende Erscheinung waren die originalen Vorhangfassaden von eminenter Bedeutung. Aus feinen Stahlprofilen mit vorgesetzten Rippen⁶, eingesetzten Brüstungsblechen und getönten Gläsern konstruiert, wirkten sie wie eine durchgehende, homogene, dünne Haut. Das delikate Fassadenrelief setzte sich über die sorgfältig abgestuften Ecklösungen umlaufend fort.

Die Fassaden wurden entsprechend den Gepflogenheiten der Zeit konzipiert. Dabei kam die damals fortschrittlichste Technik bei der Entwicklung der Profile zum Einsatz, und die Stahlprofile waren durch eine Isolierschicht getrennt.⁷ Da in der Planungs- und Bauzeit in unmittelbarer Nähe der Schule eine Express-Straße geplant war, wurden die Räume klimatisiert und es bestanden keine Lüftungsmöglichkeiten.

Das Innere der Schultrakte ist gekennzeichnet durch den massiven Kern und die angegliederten Treppenanlagen. Beidseits dieses Kerns liegen die Erschließungszonen. Sie sichern einen flexiblen Zugang zu den an den Fassaden liegenden, auf alle vier Richtungen orientierten Schul- und Gruppenräumen. Bis zur umfassenden Sanierung war der

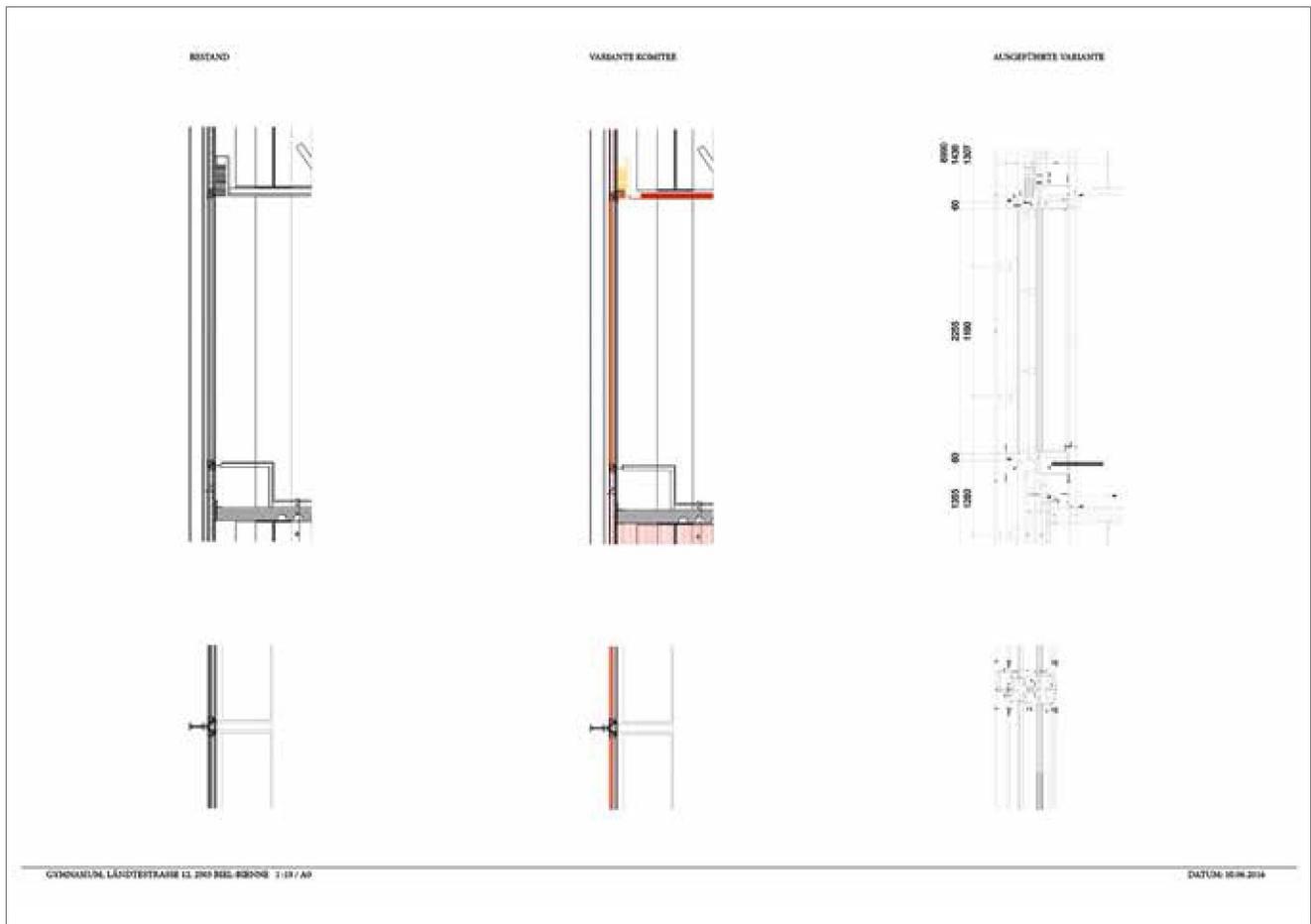


Abb. 3: Fassadenschnitte: Vorbestand – Sanierungsvorschlag unter Wahrung des Bestands – ausgeführte Neubau-Lösung

Innenausbau weitgehend erhalten. Die stark auf die Funktionalität ausgerichtete Gestaltung war klar und einfach. Sie war für ihre Entstehungszeit kennzeichnend sowie von hoher gestalterischer Qualität und Konsequenz.

Was ist ein Denkmal?

Ein Baudenkmal ist ein ortsgebundenes, materielles Objekt, das die Gesellschaft als so bedeutsam erachtet, dass es geschützt und erhalten wird. Dabei spielen die Art des Objekts, sein Alter oder der Grund für seine Erhaltung keine Rolle.

Entscheidend ist vielmehr die Zeugenschaft des Objekts. Es übermittelt unabdingbare Hinweise auf die Umstände seiner Entstehung, sowohl auf die gedanklichen wie die materiellen Bedingungen, die seiner Herstellung zugrunde lagen, und auch auf den Umgang mit ihm im Verlauf der Zeit; dies gilt gleichermaßen für den originalen Bau wie für spätere Veränderungen.

Im Unterschied zu anderen Zeugnissen ist die Aussagekraft eines gebauten Objekts unlösbar verknüpft mit seiner Materialität. Die Substanz ist Trägerin der Informationen, in ihr setzen sich die Spuren der Entstehung und der weiteren Entwicklung fest. Mit unterschiedlichen Fragestellungen

gen kann sie immer wieder neu untersucht werden, und jede Generation kann dadurch zu neuen Erkenntnissen gelangen.

Aus den genannten Gründen ist das Baudenkmal als Zeugnis von seiner materiellen Substanz in ihrer Authentizität abhängig. Werden wesentliche Teile davon entfernt, verliert das Denkmal seine Glaubwürdigkeit. Deshalb ist es entscheidend, bei jedem Eingriff möglichst wenig in die überkommene materielle Substanz einzugreifen.

Die Auseinandersetzungen um eine Gesamterneuerung

Der hohe denkmalpflegerische Wert der Schulanlage von Max Schlup war von allen Seiten unbestritten. Die Auffassungen, wie damit umgegangen werden sollte, gingen indessen weit auseinander. Da die Bauten bezüglich Energiehaushalt und Komfort des Raumklimas nicht mehr den Vorstellungen der Schulleitung und der Eigentümerin, des Kantons Bern, entsprachen, führte dessen Bauamt⁸ 2006/07 kurzerhand einen Wettbewerb für einen Ersatz der Vorhangfassaden durch.⁹ Der aus dem Wettbewerb hervorgegangene Auftrag wurde später zu einer vollständigen Auswechslung des gesamten Innenausbaus ausgeweitet. Die Denkmalpflege



Abb. 4: Ansicht vor Beginn der Arbeiten, Juni 2012



Abb. 5: Der Bau zurückgeführt in den Rohbauzustand, April 2014

hatte sich im Vorfeld des Wettbewerbs ungenügend eingebracht und stimmte später dem Vorhaben ausdrücklich zu.¹⁰ Die rechtlichen Auseinandersetzungen im Verlauf mehrerer Verfahrensstufen drehten sich vor allem um den Schutzstatus.¹¹ Tatsächlich war die Anlage formaljuristisch nicht geschützt. Eine unabhängige Beurteilung durch außenstehende Fachleute oder Kommissionen wurde weder vom Kanton noch von den Gerichten als nötig erachtet.

Inhaltlich drehten sich die Diskussionen vor allem um die seitens der Eigentümer- und Nutzerschaft vertretene Auffassung, dass die Fassaden nach der Intervention annähernd gleich aussehen würden, sich für den Wert der Anlage also nichts Entscheidendes verändern würde. Die Visualisierung des umstrittenen Projekts zeigte denn auch, dass mit der vorgesehenen Fassadenkonstruktion die äußere Erscheinung der bestehenden Bauten im Wesentlichen erhalten bleiben würde.¹²

Es waren in der Folge vor allem die Architektenverbände, die sich der Auffassung widersetzen, ein ungefähres Wiederherstellen der Erscheinung genüge, und sich vehement für die Erhaltung der originalen Fassaden stark machten. Sie argumentierten klar, dass der Umstand, „dass sämtliche Einbauten und Oberflächenmaterialien, welche letztendlich die schützenswerte Materie ausmachen, zum Abbruch und zur Entsorgung bestimmt sind, [...] aus denkmalpflegerischer, ökonomischer und energetischer Sicht nicht nachhaltig [ist].“¹³ Auf der Grundlage der gemachten Erfahrungen bei der denkmalverträglichen Ertüchtigung des Verwaltungsgebäudes der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen¹⁴, ebenfalls von Max Schlup, wurden konkrete Vorschläge erarbeitet, wie die bestehenden Gymnasiums-Fassaden, deren Metallkonstruktion in einem ausgezeichneten Erhaltungszustand war¹⁵, mit additiven Maßnahmen wesentlich verbessert und den Anforderungen angepasst und auch die meisten Bestandteile des Innenausbau beibehalten werden könnten.¹⁶ Es wurde nachgewiesen, dass damit heutige Standards des Energieverbrauchs und ein komfortables Raumklima eingehalten werden können. Auch der Schweizer Heimatschutz¹⁷, do.co.mo.mo.ch¹⁸ und die Stadt Biel¹⁹ setzten sich für die Erhaltung von Fassadenhaut und Innenausbau ein (Abb. 3).

Vergeblich. Die Baudirektion des Kantons Bern war nicht bereit, auf die einmal gefassten Beschlüsse zurückzukommen und inhaltliche Gespräche zuzulassen. Das von den Architekten angebotene Mitwirken zu konstruktiver Zusammenarbeit wurde zurückgewiesen. Als Begründung wurde in der Hauptsache aufgeführt, das Erscheinungsbild bleibe gleich und nach der Intervention werde kein wesentlicher Unterschied zum Vorbestand erkennbar sein; damit bleibe die historisch wertvolle Anlage erhalten. Die Einsprachen wurden in mehreren Verfahrensschritten abgewiesen, die Baubewilligung erteilt.²⁰ In der Folge wurden die Schulgebäude auf ihren Rohbau reduziert: Die Fassaden und der gesamte Innenausbau wurden abgerissen und neu erstellt (Abb. 4 und 5).

Das Resultat

Gegenwärtig gehen die Bauarbeiten ihrem Ende entgegen.²¹ Zwei der drei Schulgebäude sind bezogen (Abb. 6). Einige der grundlegenden Ideen des Architekten sind weiterhin ablesbar. Es ist vor allem der Gesamteindruck der parkartig gestalteten Anlage, die trotz der drei Schulgebäude als zusammenhängender Grünraum wahrgenommen wird.²² Auch die präzise Setzung der drei Schulgebäude um den Hof mit dem abgesenkten Atrium ist weiterhin erlebbar. Der Eindruck verhältnismäßig niedriger, breit ausladender Baukörper wird allerdings durch die wesentlich vergrößerten Volumina der Technikanlagen auf den Dächern geschmälert. Aus weiter Entfernung sind mithin keine wesentlichen Änderungen wahrzunehmen.



Abb. 6: Die neue Fassade, Mai 2016

Wer sich den Bauten nähert, stellt indessen fest, dass sie mit der Schöpfung von Max Schlup kaum noch etwas zu tun haben. Die neuen Fassaden aus Aluminium versuchen zwar, ein Bild aus früherer Zeit zu imitieren. In Material, Konstruktion und Funktion ist die Fassade jedoch grundlegend anders aufgebaut (Abb. 7). Die Aluminiumprofile weisen eine schroffe Scharfkantigkeit auf, die Fassade ist dickwandig plump, die kipp- und drehbaren

Fenster stören den ruhigen Eindruck; auch wenn sie hinter fest verbauten Gläsern montiert sind, deren umlaufende Lüftungsschlitze ergeben den Eindruck eines schwarzen Rahmens, die einst aus Stabilitätsgründen notwendigen, gliedernden Stahlrippen sind bloß noch Verzierung, die Eckausbildung ist wegen der größeren Dicke des Fassadenaufbaus ungeschlachtet geworden. Vor allem aber ist das Original in seiner materiellen Authentizität der späten



Abb. 7: Das Fassadenmuster, im Hintergrund die originale Fassade



Abb. 8: Korridorbereich, Zustand Juni 2012

Abb. 9: Korridorbereich, Zustand Mai 2016





Abb. 10: Treppenanlage, Zustand Juni 2012

siebziger Jahre, das eigentliche Zeugnis, verloren gegangen.

Ein ähnlicher Befund gilt für das Innere (Abb. 8 und 9). Hier ist der Rohbau erhalten geblieben, die Stützen und Bodenplatten, auch der Kern mit den Treppen.²³ Der Innenausbau dagegen wurde vollständig ersetzt, die Bodenbeläge²⁴ und Deckenverkleidungen, die Trennwände (Abb. 10 und 11). Die baulichen Elemente, die dem gestalterischen Konzept von Max Schlup und damit seiner Zeit entsprachen, sind verschwunden (Abb. 12 und 13).

„Klassische“ und „moderne“ Denkmäler

Das Vorgehen, von einem Baudenkmal lediglich das äußere Bild erhalten zu wollen, reiht sich ein in eine Reihe von Beispielen, namentlich von Bauten der Nachkriegszeit. Dies mag im Zusammenhang mit der Bildfixiertheit unserer Zeit stehen. Es betrifft neben den bildgleichen Nachbauten von Fassaden auch die Rekonstruktionen, die gerade in Deutschland salonfähig geworden zu sein scheinen.

Das bloße Erhalten des Bildes von Baudenkmalen oder sein Wiederherstellen widerspricht diametral den anerkannten denkmalpflegerischen Regeln. Die „Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz“²⁵ legen in diesem Kontext explizit fest: „Der überlieferte Bestand ist möglichst weitgehend zu erhalten.“ Nicht die hinter jedem Baudenkmal steckenden Ideen und Vorstellungen zu einem Bild sind zu erhalten, sondern deren Konkretisierung, der Bau in seiner Substanz mit seinen Imperfektionen und in seiner heutigen Erscheinung mit den Spuren seines Gebrauchs.

Der historische Bau in seiner Materialität zeigt sich mithin an zwei wesentlichen Eigenschaften: an seiner Substanz und an seiner Erscheinung. Beide müssen gewahrt bleiben, soll der Bau Zeugnis seiner Entstehungszeit, der damals vorhandenen technischen und gesellschaftlichen Bedingungen sein.

Diese Erkenntnis wird heute für jedes gotische Bauwerk und mittlerweile für jedes Baudenkmal des 19. Jahrhunderts anerkannt – für Bauten der Nachkriegszeit aber häufig nicht akzeptiert. Zuweilen wird vorgeschoben, die Erhaltung moderner Baustoffe sei schwierig oder in der Hochkonjunktur

mit ihrem mangelnden Umweltbewusstsein gemachte Fehler seien nun zu korrigieren. Nun ist nichts dagegen einzuwenden, wenn gerade im Energiebereich Verbesserungen auch an Baudenkmalen vorgenommen werden, aber eben nur soweit, als sie nicht beeinträchtigend in „Substanz oder Erscheinung“ eingreifen. Für jede konkrete Maßnahme muss deshalb zwischen verschiedenen Aspekten heutiger Normvorstellungen in Bereichen wie Energie, Komfort und Sicherheit sowie den Erfordernissen, die sich aus der Erhaltung des Baudenkmalns ergeben, abgewogen werden. Dass Lösungen, die nicht bloß Normen umsetzen, sondern den Gesamtzusammenhang berücksichtigen, möglich sind, zeigte sich am Gymnasium Strandboden exemplarisch mit den konkreten Vorschlägen, die seitens der opponierenden Architektenverbände gemacht wurden: Sie hätten es erlaubt, eine Sanierung mit entscheidenden Verbesserungen im Bereich von Energie und Klima und unter Berücksichtigung von Substanz und Erscheinung am Äußern wie im Innern zu realisieren.

Das Baudenkmal „Gymnasium Strandboden“ ist unwiederbringlich zerstört worden. Die Gebäude sind nicht mehr Zeugnisse der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts, sondern Zeugnisse der heutigen Zeit in ihrem Perfektionsanspruch und ihrer Normengläubigkeit sowie ihrem Streben nach höchstem Komfort ohne Rücksicht auf die damit verbundenen baukulturellen und finanziellen Folgen. Es ist besonders bedenklich, wenn der Staat eine solche Haltung seinen Bürgerinnen und Bürgern, noch bedenklicher, wenn sie eine Schule ihren Schülerinnen und Schülern vermittelt.

Abstract

The Gymnasium Strandboden in Biel, built between 1975 and 1981 based on designs by Max Schlup, is one of the outstanding buildings of the Solothurn School. Its advocates made designs that were uncompromisingly precise, structurally clear and functional. With regard to construction they aimed for simplicity and memorability. The building is not only convincing because it takes the landscape situation into account and refers to the river. Instead, all its details, including the construction and design of the façade, were of the highest architectural quality.

Although the high heritage value of this complex of buildings was never questioned by anyone, the conflicts regarding the energy management and the indoor climate showed diverging ideas. On the one hand, there was the wish of the owner to completely replace the curtain wall; on the other hand, conservationists and associations of architects not only advocated to preserve the existing fabric. They also showed ways to adapt the façade to the requirements by additional measures.

A close look after the renovation proves that the design qualities of the building have suffered, even if the overall

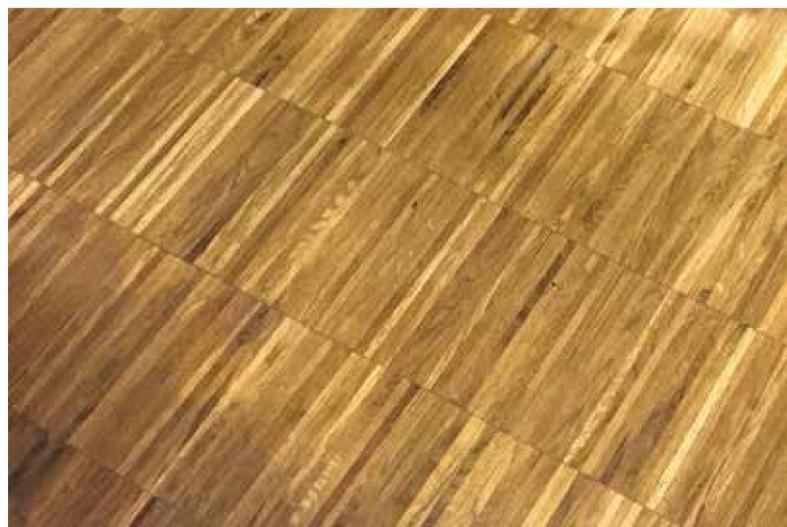


Abb. 11: Treppenanlage, Zustand April 2016



Abb. 12: Bodenbelag des Untergeschosses, Vorbestand

Abb. 13: Bodenbelag des Untergeschosses, Ersatzlösung



appearance of the building was not considerably altered. The new facades of aluminium imitate the architectural appearance of the original building. However, they cannot be compared to the deliberate reserve and slim profiles of the for-

mer building. Even if the overall appearance of this building complex has been preserved more or less, its significance as witness of its time has been destroyed so that it can no longer be considered a historic monument.

Anmerkungen

- ¹ Die betreffenden Architekten arbeiteten in den Städten, die im deutschschweizerischen Mittelland an die Jurakette anschließen. Sie reichen von Biel und Grenchen im Südwesten über das zentral gelegene Solothurn bis nach Olten und Aarau im Nordosten.
- ² Jürg Martin GRASER, Die Schule von Solothurn. Der Beitrag von Alfons Barth, Hans Zaugg, Max Schlup, Franz Füg und Fritz Haller zur Schweizer Architektur der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Dissertation Eidgenössische Technische Hochschule Zürich, 2008.
- ³ Als Beispiele seien erwähnt in Biel: Kirchgemeindehaus Farel (1959; eine sorgfältige Restaurierung ist gegenwärtig in Planung) – Schule La Champagne (1961) – Komplex mit Kongresshaus, Hallenbad und Hochhaus (1961–1966; vor wenigen Jahren sorgfältig restauriert) – Heim für Mutter und Kind (1970); in Magglingen: Verwaltungsgebäude der Eidg. Turn- und Sportschule (1971; vor wenigen Jahren sorgfältig restauriert), die Sporthalle (1971) und die Jubiläums-Turnhalle (1982).
- ⁴ Auf den Turnhallen-Trakt und den dahinter neu erstellten Erweiterungstrakt der Schule wird hier nicht näher eingegangen.
- ⁵ Ein Teil der Schulräume ist unter dem Platz um einen großzügigen, hofartig abgetieften Bereich im Zentrum der Anlage angeordnet. Er tritt aus der Fernsicht nicht in Erscheinung und eine gute natürliche Belichtung der angeschlossenen Räume ist dennoch gewährleistet.
- ⁶ Die vorgesetzten „Schwerter“ dienen der Aussteifung gegen Winddruck.
- ⁷ Die Entwicklung erfolgte zusammen mit der Firma Forster, Arbon.
- ⁸ Amt für Grundstücke und Gebäude des Kantons Bern AGG.
- ⁹ Die für eine Gesamtbeurteilung des Energiehaushalts wichtigen Parameter Haustechnik und Nutzung blieben ausgeklammert. Der Wettbewerb wurde durch die Architekten Maier Hess (Zürich) gewonnen. Vgl. MAIER HESS, Kantonale Schulanlage Strandboden Biel. Konzeption Sanierung, Erweiterung und Umgebung. Zürich, 23. Februar 2010.
- ¹⁰ Im Brief vom 22. Januar 2010, in dem das Projekt ausdrücklich gutgeheißен wird, argumentiert selbst der Denkmalpfleger vornehmlich mit „Erscheinung“, „Gesamterscheinung“ und „Erscheinungsbild“.
- ¹¹ Im kantonalen Bauinventar werden jüngere Bauten wie das Gymnasium Strandboden Biel in einem Anhang aufgelistet, da sie die für erforderlich gehaltene zeitliche Distanz zwischen Baujahr und Einstufung unterschreiten; sie sind daher noch nicht formell im Inventar eingetragen. Zudem begründet das Inventar lediglich eine Schutzvermutung, die bei Vorliegen eines Veränderungsanliegens überprüft werden muss.
- ¹² Ursprünglich waren Drehflügel mit mittlerer horizontaler Achse vorgesehen. Ausgeführt wurden Flügel mit herkömmlichen Dreh-/Kippbeschlügen hinter einer umlaufend hinterlüfteten Glasscheibe, welche die Absturzsicherheit gewährleistet und als Windschutz dient.
- ¹³ Zitat aus dem Brief des Berner Heimatschutzes, des Bundes Schweizer Architekten, des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins und des Architekturforums Biel an das Amt für Grundstücke und Gemeinden des Kantons Bern vom 11. Mai 2010.
- ¹⁴ In der Schweiz werden bereits seit vielen Jahren Erfahrungen mit der Ertüchtigung von Fassaden der 1970er und 1980er Jahre gemacht. Es hat sich gezeigt, dass ein Ersatz in den meisten Fällen denkmalpflegerisch falsch ist, wertvolle Bausubstanz zerstört und zu hohen Kosten führt. Gute Beispiele sind das Gebäude von Radio Schweiz in Bern (Frank Geiser, 1969–1972, wärmesaniert 2000), die Kantonsschule in Baden (Fritz Haller, 1960–1966, wärmesaniert 2005–2008; Kanton Aargau, Departement Finanzen und Ressourcen, Abteilung Hochbauten (Hrsg.), Kantonsschule Baden, Sanierung Haller-Bauten und Erweiterung, Aarau 2008) oder die große Abdankungshalle in Aarau (Barth und Zaugg, 1964–1968, wärmesaniert 2009; Ivo Bösch: Aaraus jüngstes Denkmal, in: Heimatschutz – Patrimoine, 2/104, 2009, 24).
- ¹⁵ Lediglich die Kunststoffhalterungen der Brüstungsplatten waren spröde geworden und hätten ersetzt werden müssen.
- ¹⁶ Komitee Rettet den Gymer Strandboden: Gymnasium Strandboden in Biel – Konzept für eine nachhaltige Sanierung. Gebäudehülle – Innenausbau – Haustechnik. Bern, Juli 2011.
- ¹⁷ Einsprache an das Regierungsstatthalteramt Biel vom 23. September 2010.
- ¹⁸ Brief an Regierungsrätin Barbara Egger-Jenzer, Bau-, Verkehrs- und Energiedirektorin, und Regierungsrat Bernhard Pulver, Erziehungsdirektor, vom 20. Juni 2012.
- ¹⁹ Stellungnahme der Abteilung Hochbau/Fachstelle Denkmalpflege an das Regierungsstatthalteramt Biel vom 23. September 2010.

- ²⁰ Im Nachgang zu den gerichtlichen Auseinandersetzungen wurde aufgezeigt, dass mit einer geeigneten Argumentationslinie das Verfahren zu einem anderen Ergebnis geführt hätte. Beat MESSERLI und Enrico RIVA: Gymnasium Strandboden in Biel – Ist der Denkmalschutz gestrandet? BVR Bernische Verwaltungsrechtsprechung, Heft 2013/2, 55–72.
- ²¹ Die Arbeiten wurden der Totalunternehmerin Steiner AG, Worbblauen übergeben, die als Kontaktarchitekten die Firma Schwaar und Partner beizog. Im Rahmen der Vorgaben seitens der Eigentümerschaft und der Architekten haben diese Firmen gute Arbeit geleistet.
- ²² Dieser wird allerdings durch ein Schulprovisorium massiv gestört; es soll dem Vernehmen nach nicht nur auf längere Zeit stehen bleiben, sondern durch zusätzliche Bauten weiter ergänzt werden.
- ²³ Wer – wie beispielsweise der Architekturhistoriker Jacques Gubler – behauptet, das Wesentliche eines Baus bestehe im Rohbau, nur er müsse erhalten bleiben, verkennet, dass für eine Architektin oder einen Architekten die Fragen der Baustruktur zwar wesentlich sind, dass sich ihre Ausdrucksmittel aber mindestens ebenso sehr auf den Ausbau beziehen.
- ²⁴ Lediglich die großformatigen Betonplatten im Erdgeschoss sind erhalten.
- ²⁵ Eidgenössische Kommission für Denkmalpflege: Leitsätze zur Denkmalpflege in der Schweiz. Zürich 2007. Als PDF verfügbar unter: e-collection.library.ethz.ch/eserv/eth:8425/eth-8425-01.pdf.

Abbildungsnachweis

Abb. 1: Thomas Jantscher, Colombier

Abb. 2: Archiv Max Schlup

Abb. 3 bis 13: Bernhard Furrer